

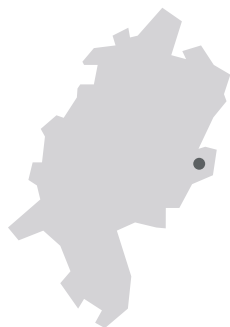
## DAS ›SKAPULIERFEST‹ AUFWENDIGE RESTAURIERUNG DES DECKENGEMÄLDES DER KIRCHE ST. JAKOBUS D. Ä. IN REULBACH



*Derzeit können viele Denkmaleigentümerinnen und -eigentümer über die allgemeinen Preissteigerungen im Bausektor der letzten Jahre und die Verkomplizierung von Baumaßnahmen durch gestörte Lieferketten berichten. Aber die katholische Kirchengemeinde in Reulbach ließ sich nicht beirren: Nach den in den Vorjahren durchgeführten Instandsetzungen an der Dachkonstruktion, den Renovierungsarbeiten im Kircheninneren sowie der Reinigung und Überarbeitung der liturgischen Ausstattung nutzte die Gemeinde die bestehenden Synergien und das Wissen der involvierten Fachleute. Sie entschied sich trotz finanzieller Engpässe dazu, auch das beeindruckende Deckengemälde ›Maria als Himmelskönigin bei der Überreichung des Skapuliers‹ und die vier Eckmedaillons restaurieren zu lassen (Abb.1).*

Das am Nordfuß des Ehrenbergs und nordöstlich der Wasserkuppe – mit einem traumhaften Blick auf die Rhöner Landschaft – hoch gelegene barocke, vom äußeren Erscheinungsbild eher schlichte Kirchengebäude im osthessischen Reulbach wurde 1752 St. Jakobus dem Älteren und Martin von Tours geweiht. 1661 erwarb Philipp von Schönborn, Erzbischof von Mainz und Würzburg, das zuvor protestantisch geprägte Dorf von den Erben der Herren von Thüngen. Er führte erfolgreich die Gegenreformation durch, sodass Reulbach 1733 selbständige Pfarrei wurde. Als Ausdruck des errungenen Status wurde die neue barocke Kirche anstelle einer älteren gebaut. Der Vorgängerbau war 1572 errichtet worden und möglicherweise haben sich Reste von ihm in der Sakristei erhalten. 1666 wurde dieser Bau erweitert. Inwieweit noch weitere Teile in dem jüngeren vorhanden sind, ist bisher nicht geklärt, jedenfalls wurden mindestens der Chorbogen erneuert, das Kirchenschiff verbreitert, erhöht und nach Westen verlängert sowie ein Dachreiter hinzugefügt.

Das erst seit 1871 zum Bistum Fulda gehörende Kirchengebäude stellt sich aktuell als schlich-



**Abb. 1:**  
Deckengemälde  
in der kath. Kirche  
in Reulbach,  
nach der Restaurierung  
Foto: krieg + warth,  
architekten, Eichenzell



ter weiß verputzter Bau mit drei Fenstern in der Längsachse dar. Die barocken Tür- und Fenstergewände sowie die regelmäßigen Ecklisenen sind ockerfarbig gefasst. Auffällig ist der das Dach in der Verlängerung des Chorjochs krönende verschieferte Dachreiter, der in seiner Form von einem viereckigen Schaft in eine langgestreckte achteckige Turmspitze übergeht. Die umgebende Landschaft ist von einer großen Anzahl von Bildstöcken und Hochkreuzen religiös geprägt – ein ganz besonderer Schatz befindet sich aber in der Kirche.

Die katholische Kirche Reulbachs birgt ein äußerst hochwertiges Deckengemälde (Öl auf Leinwand), das um 1914 vermutlich von Wilhelm Lötters (1874–1927) aus Fulda gemalt worden war. Dieses zeigt im Zentrum die bekrönte Maria als Himmelskönigin mit dem Jesuskind auf dem Schoß. Maria reicht ein Skapulier (»Schulterkleid«) dem ihr zu Füßen vor einer Gebetsbank auf dem Boden knienden Heiligen. Der Legende nach handelt es sich hierbei um Simon Stock aus der Grafschaft Kent, der Generalprior des Karmeliterordens war. Ihm sei, so die Legende, Maria erschienen und habe ihm ein Skapulier mit dem Verspre-

chen überreicht, jedem Träger das ewige Heil zuteil werden zu lassen. Neben Simon befindet sich ein weiterer Heiliger. Beide wirken so überrascht, dass das Gebetbuch aufgeschlagen neben die Bank gefallen ist. Auf dem bräunlich roten Skapulier sind die verschlungenen Buchstaben MAR zu erkennen, eine Abkürzung, die auf die Muttergottes weist (Abb. 2). Eine Gloriole mit kleinen Engelsköpfen umgibt Maria und das beide Arme ausstreckende Jesuskind. Oberhalb in der Bildmitte schwebt Gottvater im grünen Gewand und einem roten Umhang, über ihm ist der als Taube dargestellte Heilige Geist zu sehen. Links der Maria wird eine weitere jugendliche Heilige von einem Engel herangeführt. Im unteren Teil der Szene schmoren vier nackte arme Seelen im Fegefeuer; eine fünfte entrinnt seitlich dem Feuer.

In den Deckenecken befinden sich vier Medallions mit Heiligendarstellungen – Jakobus d. Ä., Bonifatius, Georg und Antonius von Padua (Abb. 3). Diese werden dem Kirchenmaler Ludwig Hepp aus Aschaffenburg zugeschrieben und sind wohl älter als das zentrale Deckengemälde.

**Abb. 2:**  
Detail Jesuskind  
und Hand Mariens  
mit dem Skapulier,  
nach der Restaurierung  
Foto: krieg + warth,  
architekten, Eichenzell



**Abb. 3:**  
Medaillon mit  
Jakobus d. Ä.  
nach der Restaurierung  
Foto: G. F. R. Pracher,  
AKR Pracher Würzburg

**Abb. 4:**  
Detail Jesuskind  
und Hand Mariens  
mit dem Skapulier,  
Schadensbild  
vor der Restaurierung  
Foto: G. F. R. Pracher,  
AKR Pracher Würzburg

Eine erste, nicht dokumentierte, prägnante Umgestaltung des Innenraums erfolgte um 1900. Die Medaillons werden in diesen Zeitraum datiert, während das größere Deckengemälde eine andere Bildsprache zeigt und auch schon Einflüsse des Jugendstils aufweist. Eine wichtige Quelle für die Datierung der Medaillons ist ein Schwarz-Weiß-Foto aus der Zeit vor der Innenraumneugestaltung von 1968/69.

Das große Deckengemälde »Skapulierfest« (8,5 x 4,0 Meter), das in Öl nass in nass gemalt und auf

den Putzträger bauzeitlich aufgeklebt worden war, war im Rahmen der Innenrenovierung der späten 1960er-Jahre bereits schon einmal neu aufgehängt worden. Die vier Medaillons und auch das zentrale Deckengemälde wurden rezent mehrfach überfasst. Auf dem Deckengemälde zeigten sich matte und glänzende Oberflächen, während sich die matten, zudem auch noch heller abzeichneten. Teilweise gab es Abplatzungen der Malerei, partiell hatten sich Deformationen wie etwa konvexe Beulen gebildet. Nach den letzten Maßnahmen aus dem Jahr 1983 waren die Wand- und Deckenflächen und die Oberflächen der Ausstattungsstücke inzwischen wieder stark verschmutzt.

Bei der nun jüngst erfolgten Restaurierung wurde die erste Übermalung des Deckengemäldes aufgrund der festhaftenden, dickschichtigen Verschmutzungen entweder nasschemisch abgenommen oder die Schicht reduziert, um eine möglichst homogene Farbfläche herzustellen. Dieses Vorgehen ermöglichte eine weniger dichte Retusche, wodurch die Farbbeständigkeit wiederum erhöht werden konnte. In dem dann zuerst ein Firnis aus Dammarharz aufgetragen und dann die Retuschen in Ölfarbe ausgeführt wurden, fungiert Ersterer nun als Trennschicht zwischen überkommener Maloberfläche und aktueller Retusche. Das Risiko einer Verfärbung oder Verdunkelung von Aquarelltusche durch nachträglichen Firnisauftrag konnte so umgangen werden. Gelockerte Leinwandbereiche wurden wieder gefestigt, Nagelöcher gekittet und konserviert (Abb. 4). In einigen wenigen Bereichen wurde aufgrund der besseren Lesbarkeit die Namen der Heiligen in den Nimbos etwas dünn nachretuschiert. Die Beulen in der Malleinwand zeigen sich aktuell verhärtet und stabil, sodass hier kein konservatorischer Handlungsbedarf besteht.

Nicht unerwähnt bleiben soll die reiche Innenausstattung der Kirche, die unter anderem auch aus einem holzgeschnitzten Hochaltar, Seitenaltären und einer mit reichem Muschelwerk und Kruzifix ausgestatteter Rokokokanzel besteht. Die Ausstattung wurde ebenfalls gereinigt. Bei Haupt- und Seitenaltären sowie an einigen Figuren und der Kanzel waren zusätzlich Maßnahmen nötig, wie etwa die Niederlegung von aufstehende Malschichten. Außerdem wurde die rezente Bronzierung auf der Polimentvergoldung abgenommen und Fehlstellen wurden nun materialgerecht vergoldet.



Durch den Auftrag eines Firnisses konnte die Wirkung des Altarblattes verbessert werden, da die Farben durch die leicht veränderte Lichttiefe nun intensiver erscheinen.

Die Maßnahme fand in enger Abstimmung zwischen der Kirchengemeinde, den Architekten, dem Bistum Fulda und dem Landesamt für Denkmalpflege statt. Verschiedene Fördergeber, wie etwa neben dem Land Hessen auch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz, konnten für eine Bezuschussung gewonnen werden, die gerade durch den Preisanstieg in der Corona-Zeit besonders nötig wurde. Sie gab den letzten Anstoß dazu, dass die Kirchengemeinde bereit war, nach der vorangegangenen Raum- und Dachinstandsetzung des Sakralbaus im nächsten Schritt auch noch diese außergewöhnliche Herausforderung anzunehmen. Hier ist auch dem kontinuierlichen großen Interesse, dem konstruktiven Miteinander und der engagierten Einsatzbereitschaft des Pfarrers und der Kirchengemeinde zu danken. Da durch die vorangegangenen Maßnahmen die interdisziplinären Kräfte bereits synergetisch gebündelt waren, sorgten diese auch weiterhin für einen hohen Standard. Das Ergebnis kann sich nun – denkmalpflegerischen Grundsätzen entsprechend – sehen lassen und zeigt, wie konservatorisch

wichtig und notwendig auch die Arbeiten an dem Deckengemälde waren: Hatte es doch eine Reihe von Problemstellen vorzuweisen, die man nicht länger hätte zurückstellen können. Trotz verschiedener Entstehungszeiten der Raumschale und der Deckenmalereien wirkt der Raum heute wieder als harmonische Einheit (Abb. 5). Diese ist auf die feine Abstimmung der Farbnuancen im Umfeld der künstlerischen Ausstattung zurückzuführen. Da sich die Strahlkraft und die Farbigkeit des Gemäldes auf seine Umgebung auswirken, konnte erst nach Abschluss der Restaurierung des Deckengemäldes die Fassung der Raumschale angelegt werden. In vielen Ortsterminen und mit verschiedenen, befundgestützten Musterachsen näherte man sich sukzessive dem Ergebnis an. Nach der Fertigstellung erhält man nun eine überwältigende Vorstellung davon, mit welcher Strahlkraft und durch welches künstlerisches Geschick das zentrale Deckengemälde und die umgebenden Medaillons die Kirchenbesucherinnen und -besucher zu ihrer Entstehungszeit beeindruckt haben müssen. Besonders wichtig ist jedoch: Die Patina und die Authentizität der Deckenmalerei blieben erhalten.

Britta Schack

**Abb. 5:**  
Innensicht der kath.  
Kirche in Reulbach,  
nach der Restaurierung  
Foto: krieg + warth,  
architekten, Eichenzell